

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Jannasch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 2151. — Für Inserate 1915, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen. — Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die gewöhnliche Zeitungszeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restantel 30 Pf. Postzeitung: Nr. 5284 Berlin. — Gewogener Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 93.

Magdeburg, Donnerstag den 22. April 1915.

26. Jahrgang.

Der „Emden“ letzter Kampf

Die durch den letzten Selbstopferkampf der tapfern „Emden“ bekannt gewordenen Kokos-Inseln beherbergen eine wichtige Kabelstation der Gallern Extension and China Telegraph Co. Ltd. Die Kabelgesellschaft unterhält auf dieser einsamen, fast unbewohnten Inselgruppe einen Stab von etwa 30 Beamten, die von Singapur aus regelmäßig durch eigene Kabeldampfer verproviantiert werden. Einer dieser Beamten schrieb an seine in Deutschland lebenden Angehörigen ausführlich über den Besuch der „Emden“. Dieser Brief gelangte kürzlich in einer Singapurer Zeitung zum Abdruck. Wir finden ihn in einer Uebersetzung in Nr. 12804 der „Deutschen Volkszeitung“ (Hannover) und geben daraus folgendes wieder:

6.05 Uhr vormittags. Ich wurde in etwas grober Weise geweckt durch den polternden ... (der gerade vom Nachtdienst zurückkehrte). „Hallo, Triggs, aufstehen, ein Kreuzer mit drei Schornsteinen ist am Hafeneingang!“ „Lügner“, sagte ich, auf die andre Seite mich wälzend und nur daran denkend, noch eine halbe Stunde zu schlafen. Er blieb aber fest, und so sprang ich aus dem Bett, um ihm zu beweisen, daß er log, und stolperte in meinem Schlafanzug auf das flache Dach unser Dungalow. Jetzt machte ich hörbar auf. Drüben auf See, noch nicht eine Seemeile entfernt, waren über den Spinnen der Kokospalmen zwei hohe Masten zu sehen, drei graue Schornsteine und direkt dahinter am nordern Mast etwas, was von weitem genau wie ein vierter Schornstein aussah. Bestürzt eilte ich hinunter in der Richtung der Lagune — unsere friedliche Lagune — und dort sah ich ein kleines Dampfboot mit zwei großen Pinassen im Schlepptau, gerammt voll mit Menschen, die, wie ich mit Hilfe meines guten Fernglases erkennen konnte, bewaffnet waren und ungewohnt aussehende Rasiertopfes in der Form von Helmen trugen. „Mein Gott, also doch“, sagte ich laut, denn ich darf jetzt erzählen, daß wir die „Emden“ hier erwartet haben, seit man zuerst von ihr hörte ...

Sowie ich begriffen hatte, daß der Besuch uns zugebracht war, flog ich nach unten und rief mit gellender Stimme meine Beobachtungen aus. Dieses genügt, und es spricht für die Entschlossenheit und die Disziplin unserer Personals, daß die Nachricht sofort nach Perth, Adelaide, Westaustralien, Singapur, Madras, Durban und London durchgeschickt wurde, Notsignale wurden durch Funkpruch zehn Minuten lang hinausgeschickt. Selbstverständlich versuchte die draußen liegende „Emden“ fortgesetzt, unsere Funkprüche anzufangen und zu verwirren. Der Telegraphist hatte kaum das letzte Wort durchgeschickt, die Funkstation war noch mitten in der Arbeit,

als die Deutschen landeten.

Mit alleiniger Ausnahme von etwas Gehölz in der Nähe der Landungsbrücke, durch welches sie hindurchziefen, um nachzusehen, ob kein Hinterhalt drohte, behandelten sie alles und jedes und jedermann mit geradezu göttlichem Gleichmut. Ihre Absicht war bald erkennbar. Eine Abteilung eilte zur Telegraphenstation, die andere wandten sich zum Funkturm. Nach einigen Minuten angestrichen wartens ließ es plötzlich, daß wir vor dem Gebäude antreten sollten. ... Inzwischen ging die Zerstörungsarbeit am Telegraphengebäude ihren Gang, und Schritte wurden unternommen, den Funkturm in die Luft zu sprengen. Wir wurden nun langsam nach den Gebäuden in der Strauchrichtung abgeschoben. ...

Kurz darauf erfolgte

die erste Explosion am Funkturm.

„Du guter alter Funkturm“ murmelten wir angezogen, denn er hatte sich kaum bewegt. Eine zweite Explosion schien etwas mehr Erfolg zu haben, denn der Turm schwankte und zitterte hin und her, stand aber noch. Unsere Aufregung stieg auf den Höhepunkt und lenkte unsere Aufmerksamkeit ganz und gar von dem Maschinengewehr ab, welches uns während der ganzen Zeit gierig angeschlickelt hatte. Kurz darauf ließ ein ungeheurer Knall uns herumfahren, und wir gewahrten den Materialschuppen in eine dicke Rauchwolke gehüllt. Alle möglichen Dinge wurden dort aufbewahrt, Farbe, Maschinenöle, Kabelentasteln usw. Während der ganzen Zeit hatte der Lärm in dem Telegraphengebäude nicht aufgehört. Inzwischen war eine dritte Ladung am Funkturm zur Explosion gebracht, der nun mit beinahe menschlichem Schauer zusammenbrach.

Währenddessen war von der Landungsmannschaft eine Dampfbarke herangeschickt, um die Kabel aufzusuchen. Obwohl es in dem durchsichtigen, klaren Wasser leicht war, die Stellen anzufinden, wo sie verankert waren, obwohl es eine einfache Sache war, hinunterzutauchen und die Kabel an die Oberfläche zu bringen: das Durchschneiden der Kabel war eine andre und schwierigere Sache. Indessen Äxt und Säge taten das Ihrige

und nach kurzer Zeit waren zwei Kabel erledigt. Bei dem dritten war man beschäftigt, als plötzlich mit der Zerstörungsarbeit aufgehört wurde, aus Gründen, die uns nicht klar waren, außer, daß wir annahmen, daß der andre Teil der Landungsmannschaft seine Arbeit beendet hatte. Da plötzlich hörten wir

die Dampfpeise der „Emden“ erklingen,

maßen dem aber keine Bedeutung bei, glaubten auch nur, daß man an Bord vielleicht beschränken könne, unsere durch die Funkstation abgegebenen Notrufe wären irgendeins aufgenommen und daß man daher den Besuch nicht länger ausdehnen wollte, denn es war inzwischen 9 Uhr geworden. Aber die Dampfpeise erklang weiter, die Landungsmannschaft eilte zum Pier und bald war nur noch ein Offizier zurück, der mit unserem Chef verhandelte. Kurz darauf wurden wir freigelassen und wir eilten sofort zu unserm Kameras. Dann begleiteten wir den Offizier zum Pier, denn wir haben uns überzeugen müssen, daß die Deutschen sehr viel weiter sein können, als man sie bei uns immer darstellt. Obwohl unsere Gefühle natürlich gemüht waren, das eine Gefühl der Bewunderung für die Mannschaft war nach meiner Meinung vorwiegend in uns allen, denn sie hatten nur das getan, was sie für ihre Pflicht gegen ihr Vaterland hielten, unter völliger Missachtung aller persönlichen und privaten Eigentums. So weit sind sie in ihrer Mütigkeit gegangen, daß sie häufig hierdurch Zeitverlust hatten. Sei dem wie ihm wolle, wir brachten ein dreifaches Hurra aus und eilten dann zurück.

Einer von uns war inzwischen wieder auf das Dach gegangen und rief uns mit gellender Stimme etwas zu. Eine dicke Rauchwolke aus Nordosten zeigte uns, daß ein Schiff mit voller Kraft auf die Insel losdampfte, und als wir alle auf dem Dach ankamen, war die „Emden“ bereits aus dem Hafen heraus, ungefähr eine halbe Meile entfernt mit vollem Dampf nach Nordwesten fahrend. Die Dampfbarke war in der Mittelagune und hatte ihre beiden Pinassen mit 48 Mann und vier Maschinengewehren noch im Schlepptau. Aller Augen waren auf den weiten Ozean gerichtet, wo sich jetzt

das Drama von Tod und Leben

abspielte. Der australische Kreuzer „Sydney“ kam mit Volldampf in diagonaler Richtung, um der „Emden“ den Weg abzuschneiden und hatte das Signal geblitz: „Stell dich zum Kampf!“ Und die „Emden“ schien durchaus nicht unwillig und feuerte den ersten Schuß ab, beinahe in demselben Augenblick, als sie klar vor den Inseln war. Die Entfernung war ungefähr 6 Meilen, aber zu groß, und es stellte sich auch bald heraus, daß die „Sydney“ das schnellere Schiff war. Der Kampf war nur eine Frage von Manövern. Zwei Minuten darauf waren sie in vollem Gange, die „Emden“ mit ihren sechs Geschützen auf die vier der „Sydney“ antwortend. Worte sind wohl überflüssig, um das Pandämonium auf unserm Dach zu beschreiben. Wuschelnde, verwünschende, fluchende, grunzende und kreischende Laute erfüllten die Luft, je nachdem wie ein Schuß sah oder traf. Andre wieder starrten aufgeregt und zitternd an allen Gliedern in die Weite. Diese Augenblicke der Aufregung waren entsetzlich, und manchmal von uns tiefen hinunter an die Nordspitze der Insel in vergeblichem Bemühen, dem Kampplatz näher zu sein.

Bei Antritt daselbst sahen es uns, als ob

die „Sydney“ Feuer an Bord

hätte, so völlig war sie in dichten schwarzen Rauch eingehüllt. Beinahe Todesstille herrschte jetzt unter uns, nur unterbrochen durch das dumpfe Donnern der Geschütze, und unsere Aufmerksamkeit war nur darauf gelenkt, die Resultate der einzelnen Schüsse festzustellen. Granaten fielen nun in nächster Nähe der „Emden“ nieder, aber ihre eigenen Geschütze konnten trotz besten Schießens die „Sydney“ nicht erreichen. Unsere Spannung war zu groß, um auch nur einen Ton äußern zu können, und ein Schuß, der ins Wasser ging und eine Wasserfäule, höher als die Mästen der „Emden“ verursachte, konnte uns nur einen tiefen Seufzer abringen.

Wir aber, wir stummen Zuschauer bei diesem schrecklichen Kampfe, die wir alles um uns herum vergessen hatten, wurden mit einem Schlage in die Wirklichkeit zurückgebracht und wir mußten begreifen, daß wir durchaus noch nicht über den Berg waren. Die Landungsboote waren zurückgekommen, Maschinengewehre in Bereitschaft, die deutsche Flagge wurde wieder vor dem Telegraphengebäude gehißt und wir lehrten Kriegesgefangen, schweren Herzens zu unserm Bootschuppen zurück, denn es war mehr als wahrscheinlich, daß beide Kreuzer ihrem Schicksal verfallen waren. Aufschreitend braunte die „Sydney“ nach, als wir abmarschierten, und kurz darauf erfuhr man, daß ein Schornstein der „Emden“, der vordere Mast und der zweite Schorn-

stein kaputt geschossen waren. Die nächsten Minuten waren die schrecklichsten für uns. Nachdem sich das Blatt für die Landungsmannschaft so unerwartet gewendet hatte, war es unmöglich, zu erraten, wie sie uns jetzt behandeln würden, besonders in dem Falle, daß die „Sydney“ etwa siegreich bliebe und versuchte, ihrerseits eine Abstellung zu landen. Es war durchaus klar, daß

die deutsche Landungsmannschaft

entschlossen war, den Kampf anzunehmen. Ihre arimigen Wesichter, so verschieden von dem, was wir vor einer halben Stunde gesehen hatten, ließen keinen Zweifel aufkommen. Indessen, man ließ uns jetzt Zeit, hierüber nachzudenken, und die deutschen Offiziere und einige ihrer Leute kletterten nun ihrerseits auf das Dach. Wenig war aber nur von dem Kampfe zu sehen, nur daß der Kreuzer manövrierte. Um 11 Uhr war nur noch ein der beiden Schiffe sichtbar, und um Mittag sah man gar nichts mehr. Der deutsche erste Offizier teilte unserm Chef keine näheren Pläne mit. Zuerst vor allem erhielten wir die Erlaubnis, unsern Bootschuppen zu verlassen.

Die deutschen Pläne waren folgende: Wenn die „Emden“ allein zurückkehrte, würden sie an Bord gehen. Wenn nur die „Sydney“ wiederkehrte, würden sie den Kampf aufnehmen, da sie über die Landungsmannschaft dieses Schiffes einen Vorteil zu haben wähnten. In diesem letzteren Falle gaben sie uns Erlaubnis, unsere Boote zu nehmen und auf eine der benachbarten Inseln zu fahren. Käme keiner der beiden Kreuzer zurück, dann würden sie

von der „Aneha“ Besitz ergreifen,

einer Schoner von 97 Tonnen, welcher in der Lagune vor Anker lag. Diese letzte Möglichkeit ins Auge fassend, trafen sie die nötigen Vorbereitungen und begannen damit, uns um zwei Monate Proviant zu bitten. Um 3.30 Uhr schien alles in Ordnung zu sein, alles Unnötige wurde zurückgelassen, und ein Ausblick vom Dach aus ließ Feinde in einiger Entfernung von einem Schiff erkennen, wie wohl schwach am Horizont, wohl 15 Meilen entfernt, etwas Rauch zu sehen war, der aber nicht näher kam.

Nun wurden Vorbereitungen getroffen, um die Segel auf der „Aneha“ zu setzen und die Vorräte an Bord zu bringen. Nachdem dieses geschehen war, sorgte man sich alle vorhandenen Blechgefäße, um Wasser an Bord zu schaffen, und ein Angriff wurde auf das kondensierte Trinkwasser gemacht, welcher für uns fatal hätte werden können. Glücklicherweise hatte er aber keine Folgen, weil der Offizier schon vorher Befehl gegeben hatte, daß unser Filterapparat und Eismaschine geschont werden sollten. Das Wort „borgen“ ist mit Absicht gebraucht, denn die Deutschen waren taunerabsichtlich bis zum Schluß und gaben Lebenswürdigkeitsweise alle die Gefäße zurück. Zweifellos auf Kosten ihrer Zeit, welche anfang, jetzt kostbar zu werden. Die Mehrzahl der Leute war bereits an Bord, und bei Rückkehr des Restes, mit denen wir noch ein Hurra ausgetauscht hatten, trat die ganze Mannschaft zur Tätigkeit an, kappte die Ankertau los, machte beide Pinassen fest und mit der Dampfbarke voraus wurde die Reise angetreten, ein Offizier in den Reihen, durch das trübliche und unklare Wasser steuernd. Die Deutschen brachten ein brausendes Hurra aus, als die lange Linie: Dampfbarke, Schoner und zwei Pinassen sich in Bewegung setzte, die deutsche Kriegsflagge stolz im Winde flatternd. Wir beobachteten sie mit gemischten Gefühlen. Nur ein Augenzeuge kann

den unbezwingbaren Mut

und die Stimmung dieser Leute würdigen, angesichts einer ungewissen Zukunft, ihr Schiff wahrscheinlich verloren, ihre Kameraden tot, sie selbst gezwungen, auf einem kleinen Schoner (der bereits als taunerlässig erklärt war) in den weiten Indischen Ozean sich hinauszuwagen, im besten Falle, die vage Hoffnung zu haben, einen Afrika-Hafen zu erreichen, wenn es ihnen gelingen sollte, der Kaperung durch feindliche Schiffe zu entgehen, und alles dieses nur dann, wenn der alte Schoner den Launen der Elemente widerstände!

*

Der Brief schildert nun weiter die Ankunft des Kreuzers „Sydney“ am nächsten Morgen. Zwei Umstände waren es, — nennt es der Briefschreiber —, die nach seiner Ansicht der „Emden“ zum Verderben wurden: 1. ihre menschliche Kriegführung, die darauf verzichtete, den Funkturm vor der Landung durch Granaten zu zerstören und 2. die Unterlassung, auf dem sogenannten Dach einen Beobachtungsposten aufzustellen. Dadurch, meint Triggs, wäre der Tag für die Deutschen noch zu retten gewesen.

Am Schluß erwähnt er nochmals die „reine und ehrenvolle Vergangenheit“ der „Emden“ und spricht die Hoffnung aus, daß die Ueberlebenden mit derselben Rücksicht behandelt werden möchten, die sie dem (britischen) Feinde so oft erwiesen hätten. —

Basta-Wein

Das Beste für
Blutarme, Magenleidende, Rekonvaleszenten etc.
1/4 Flasche, herb 1.75 Mark
1/4 Flasche, halbsüß 2.00 Mark
Zu haben in allen Apotheken,
Drogerien, Kolonialwarengeschäften. 5138

Bekanntmachung.

Von den durch meine Bekanntmachung vom 27. März 1915 angeordneten Verfügungsbeschränkungen betreffend Kohleerz sind ausgenommen:
1. aller Steinkohlenteer, der bei der Stahlherstellung in den Stahlwerken verwendet wird,
2. die gefamte Erzeugung der unbedeutenderen Gasanfällen (Jahreserzeugung nicht über 150 t) und
3. der Steinkohlenteer, der zur Herstellung der von Meer und Marine benötigten Dachpappe gebraucht wird. Hierzu soll, wenn irgend möglich, kein Kohleerz benutzt werden, sondern Teer, dem die Leicht- und Mittelöle entzogen sind.
Magdeburg, den 19. April 1915.
Für den dienstlich abwesenden stellvertretenden Kommandierenden General des 4. Armee-Korps:
v. Menn, Generalleutnant.

Günstige Gelegenheit!

Die in meiner Fabrik wenig beschädigten sowie die in meinen Filialen zurückgesetzten

Schuhwaren

kommen in meiner Verkaufsstelle 183

Sporkets Welt-Stiefel

Schwibbogen, gegenüber der Börse
spottbillig zum Verkauf. — Nur kurze Zeit.



Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

Kognak (Verschnitt) ohne Flasche à Liter 2.00
Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstraße 11.

Anentbehrlich
für Krieger-Wöchnerinnen und Krieger



Krieger-Renten

Führer für Kriegs-Invaliden
Krieger-Witwen und -Waisen

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme
und durch ihre Kolporteurs und Zeitungsträger.

ZENTRAL- THEATER

Nur noch kurze Zeit:
Der Juxbaron
Sonntag 3 1/2 Uhr:
Kleine Preise!

3 Jakobstraße-3 Sorgers

Gelegenheitskauf
Elegante Anzüge 12.50
Niedl. Kinderanzüge 3.50
Mod. geftr. Stoffhosen 3.35
Schwere Arbeitshof. 3.85
— zum Ausfuchen —
Gummimäntel u. Sport-
Paletots spottbillig.
Wer billig kaufen will, der
komme jetzt zu **Sorgers** hin.
3 Jakobstraße 3.

Stadttheater

Donnerstag den 22. April
Aufang 7 1/2 Uhr
Lehtes Gastspiel der ggl. Hof- und
Kammerjüng. Hedwig Francillo-
Kaufmann

La Traviata.

Ende 10 1/4 Uhr.
Freitag den 23. April
Die lustigen Weiber v. Windsor.

Wilhelm-Theater

Donnerstag und Sonnabend
Stimmischer Heiterkeitserfolg!

Die ledige Ehefrau.

Freitag den 23. April
Nur noch einige Aufführungen!
Große Schär-Dperette!

Endlich allein.

Baron Frank Hansen, P. Stampa
als Gast.

Die ledige Ehefrau.

Abends
Gasparone.

Montag den 26. April
Ehrenabend Felix Ebner
Zum letztenmal in dieser Spielzeit

Gold gab ich für Eisen.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
Vorgelegter dieser Annahme hat
ausser Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Vorsicht!

Elegantes Fahrrad billig!
Süßlich, Herr- u. Damenrad!
Damenrad, großartig billig!
Für die Hälfte verkauft!
Neues Fahrrad billig!
Mähmaschine, tadellos n. n.
Herr- u. Damenrad spottbill.
Fahrrad, Originalmarke!
Damenrad, Freilauf, billig!
Gute Waschmaschine, wie neu!
Nur einige Male gefahren!
Gelegentl., Herr- u. D. Mad!
und so weiter lauten die üblichen
Erzählungen in den sogenannten
kleinen Anzeigen, womit Waren-
schieber den Kaufmann erwecken
wollen, als sei es ein besonders
günstiger Gelegenheitskauf von
Privaten, während es sich in Wirk-
lichkeit um neue, ganz billige,
minderwertige Waren handelt,
welche durch Schmutz künstlich ge-
braucht aussehend gemacht worden
sind. Ob tatsächlich ein Privat-
verkauf vorliegt, kann jedermann
durch Prüfung und deutliche,
schriftliche Erklärung des
Verkäufers feststellen, nur so ist
ein Verzug und Neifall auf
diesen Schwindel zu verhindern,
jeder reelle Privatverkäufer wird
dem Käufer gern schriftliche Unter-
lagen geben, während ein Be-
trüger sich danach scheut. Ferner
beobachte der Käufer das Er-
scheinen der kleinen Inserate, fast
immer sind es dieselben Wohn-
orte und geschieht dieses dauernd
unter gleichen Namen. Deck-
adresse oder Hausnummer, so
ist es sicher ein Hinterbürgschaft.

V. F. N. K. M. e. V.

Geschädigte Personen wollen
sich zur gerichtlichen Verfolgung
der Sache vertrauensvoll wend-
den an

Richard Kruse, M.-Neustadt.

Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Berg.

Pfandversteigerung.

Am Donnerstag, 29. April,
von nachmittags 2 Uhr an, sollen
in meinem Geschäftslot

Weintafelstraße 5a, I
die in den Monaten April, Mai,
Juni, Juli 1914 Nr. 1 bis 3360
meines Pfandbuchs verzeichneten
Gegenstände durch den vereidigten
Auktionator Herrn Bierenthal
öffentlich meistbietend versteigert
werden.

A. Hülfenhaus.
Erneuerungen nur bis zum 27. April

Teppiche

große Rollen, in sämtl. Farben,
zurückgeleitet mit kleinen
Teppichen, in die gleiche
Größe von 8 Mk. an.

Satobstraße 17, 1. Etage.

Sudenburg.

Sixtmannen
gr. Badewannen
schon von 12 Mk. an
Eduard Wild
Halberstädter Straße 46.

Aufpolstern von Matratzen

billig! G. Schmidt, Sattler,
Fischertrugstraße 19, part.

Kaufe 119
Kanarienvögelchen
und -hähne
Jos. Tischler,
25 Annastraße 25.

Neue Unterrichtstafel

beginnen in 110

Maschinen schreiben 8.00
Stenographie 10.00

Wappführung 20.00
sowie allen Handelsfächern
Schnelle, gründl. Ausbildung
Isermann, Georgenstr. 14.

Rutscher

ge sucht, dauernde Beschäftigung.
Albert Köpfer, Schillstraße.

Hausburche

der Eltern die
Schule verlas-
sen hat, zum 1. April gesucht.
Albert Osterwald, Breiteweg 181.

Tüchtige Packer

sucht 20
Hugo Bestehorn
M.-Neustadt.

Trauerfachen

werden in kürzester Zeit gefertigt

Färberei Dalchow

Schwibbogen 1, Fernruf 4019,
Kronprinzengasse, Ecke Bahnhofstr.
Hasselbachpl., Ecke Lauenburgerstr.
Lauenburger Str. 2a, n. Rollenbagen-
straße, Neustadt, Süderstr. 25a

Dankagung.

Für die vielen Beweise auf-
richtiger Teilnahme und die Kranz-
spenden beim Heimgang meines
lieben Mannes, unsern guten
Vaters sage ich allen Freunden
und Bekannten meinen herzlichsten
Dank. Besonders Dank den Be-
amten und seinen Mitarbeitern des
hiesigen Wasserwerks Budau.
Im Namen der Hinterbliebenen
Wwe. Luise Gierleben
nebst Kindern.

Trauertorten



empfehlen
Buchhandl. Volksstimme

Hermann Titsch

Jäger im 21. Reserve-Jägerbataillon, 3. Kom-
panie, im blühenden Alter von 22 Jahren.
In tiefer Trauer zeigen dies an
Lemsdorf, den 21. April 1915

August Titsch u. Frau, als Eltern.
Otto Titsch, z. Zt. im Felde, u. Frau
und alle Verwandten. 156

Ach es ist ja kaum zu fassen,
Daß du nicht mehr kehrt zurück,
So jung mußtest du dein Leben lassen,
Zerstört ist unser ganzes Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt,
Und auch ein gutes Herz,
Der drückt uns stumm nur noch die Hand,
In diesem tiefen Schmerz.
Du gutes Herz, ruh still in Frieden,
Ewig beweint von deinen Lieben,
Du warst so gut, du starbst zu früh,
Darum vergessen wir dich nie.
Vergebens ist nun alles Hoffen,
Weil dich der Heldentod getroffen.
Ruhst du in fremder Erde nun,
So schlaf denn wohl, du liebster Sohn,
Kannst nicht bei deinen Lieben ruhn,
Schlaf wohl du lieber Hermann mein,
Kehrt nicht in deine Heimat ein.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität

Ortsgruppe Magdeburg-Cracau.
Am Dienstag den 6. April starb den Helden-
tod fürs Vaterland unser wertiges Mitglied und
Sportgenosse

Fritz Timmann

im Alter von 22 Jahren.
Möge ihm die Erde leicht sein. Sein An-
denken werden wir in Ehren halten.
Der Vorstand.

Wir empfehlen unsern Abonnenten wie auch Restaura-
teuren, Hotel- und Café-Inhabern, welche die

Volksstimme als Kriegs-Erinnerungen 1914

sammeln, zur Anschaffung unsrer aus guter Pappe im
Zeitungsformat mit zwei Kismet-Mechanik angefertigte

Kriegserinnerungs-Mappe

Preis Mk. 1.50

Alle Austrägerinnen und Kolporteurs nehmen Be-
stellungen entgegen.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Zur Kartoffelfrage.

Mitteilungen, die auf amtliche Stellen zurückgehen, sind dazu bestimmt, der Beunruhigung der Bevölkerung wegen einer bevorstehenden Kartoffelnot entgegenzuwirken. Ein schlüssiger Beweis, daß die vorhandenen Vorräte tatsächlich ausreichen, ist allerdings nicht geliefert worden. Dazu wäre es notwendig, den Bestand an Vieh, Kartoffeln und Futtermitteln öffentlich festzustellen. Ergäbe sich aus den Zahlen, daß das Vieh mit den vorhandenen Kartoffeln und sonstigen Futtermitteln durchgehalten werden kann und daß das, was an Kartoffeln dann übrigbleibt, zur menschlichen Ernährung ausreicht, so wäre kein Grund zur Beunruhigung vorhanden und es wäre bewiesen, daß weitere Maßnahmen als die schon getroffenen nicht notwendig sind.

Ein solcher Beweis steht noch aus. Dafür wird auf gewisse Anzeichen hingewiesen, die darauf schließen lassen, daß es mit der Kartoffelnot nicht so schlimm steht, wie an manchen Stellen angenommen wird. So ergab eine Kundfrage an die Kommunalverbände wegen ihres Kartoffelbedarfs die Zahl von 385.000 Tonnen. Eine zweite Kundfrage, in die auch die Städte bis herab zu 25.000 Einwohnern miteinbezogen wurde — die erste hatte sich nur auf die Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern bezogen — ergab aber nur noch einen Bedarf von 290.000 Tonnen. Daraus wird geschlossen, daß die Städte ihren Bedarf mittlerweile schon zum großen Teil eingedeckt haben. Auf der anderen Seite wird darauf hingewiesen, daß die Reichsvermittlungsstelle schon 2 Millionen Tonnen aus den kartoffelreichen Gegenden in die kartoffelarmen umgelegt hat, und daß die Provinz Posen allein einen Uberschuß von 1½ Millionen Tonnen liefert.

Die Behörden rechnen bei ihren Vorlesungen mit einem Kartoffelbedarf von ½ bis 1 Pfund pro Kopf und Tag. Das ist gewiß wenig, doch ist zu bedenken, daß bei der Gewinnung dieser Durchschnittszahl auch die kleinen Kinder mitgerechnet sind, deren Bedarf viel niedriger ist, und daß mit dem Fortschreiten der warmen Jahreszeit mehr Ersatzmittel, Gemüse aller Art, zur Verfügung stehen. Mit der Erneuerung unserer Kartoffelvorräte werden wir

uns freilich, von den Frühkartoffeln abgeben, bis zum beginnenden Herbst gedulden müssen.

Die Beschlagnahme ist uns lange Zeit als eine ganz unnötige Maßnahme gechildert worden. Mit desto größerer Befriedigung erfahren wir, daß es jetzt geht. Zunächst dürfen die Kreise innerhalb ihres Gebiets, wenn die Ergebnisse des freihändigen Ankaufs nicht genügen, sich zwangsweise die in ihrem Bezirk liegenden Vorräte sichern. Genaugen auch diese nicht, so ist der weitergehende Bedarf bei der Reichsstelle anzumelden. Die kann nun wieder Kreise mit Kartoffelüberschuß zu weiteren Lieferungen veranlassen, wobei nötigenfalls mit Beschlagnahmen vorgegangen werden kann.

Auf diese Weise sollen die Gemeinden in die Lage versetzt werden, Kartoffeln an die minderbemittelten Bevölkerungsschichten abzugeben. Der Preis wird nach dem Höchstpreis plus Fracht und Spesen berechnet. Da aber der Höchstpreis durch Zuschläge bis zu 1 Mark pro Zentner schon wieder überschritten ist, soll die sich ergebende Differenz nicht von den Käufern, sondern aus Reichsmitteln gedeckt werden. Zwischen den Kommunalverbänden und dem Reich wird sich auf diese Weise ein ähnliches Verrechnungsverhältnis herausbilden wie zur Zeit der Notmaßnahmen, wo die erniedrigten Zölle den Gemeinden gestundet wurden.

Die Summe, die das Reich für diesen Zweck aufzubringen haben wird, dürfte nicht gering sein. Wer sie zum Schluß zu bezahlen haben wird, wird von der Ausgestaltung des Reichsrentensystems nach dem Kriege abhängen.

Aber auch grundsätzlich erscheint der zu leistende Reichszuschuß als eine sehr interessante Menernung. Die Kartoffelproduzenten müssen — wenigstens nach der behördlichen Auffassung, die hier nicht näher nachgeprüft werden soll — einen höheren Preis erhalten, als die minderbemittelten Volkskreise bezahlen können. Da springt das Reich ein und zahlt die Differenz aus eigener Tasche. So soll zwischen den mehr oder weniger berechtigten agrarischen Interessen und den sozialen Interessen ein Ausgleich geschaffen werden. Auch in der Zeit nach dem Kriege

wird es eine wichtige Aufgabe sein, auf der einen Seite der Landwirtschaft das zu sichern, was sie mit Hilfe der Staatserhaltung ihrer Produktion braucht, auf der anderen Seite aber der leistungsfähigen Bevölkerung Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zu betreiben. Man kann den jetzt bei der Kartoffelversorgung eingeführten Reichszuschuß als ein kleines Experiment betrachten zur Lösung eines sehr großen und schwierigen Problems.

Den Kommunalbehörden wird es überlassen bleiben, den Kreis der zum Bezug der verhältnismäßig billigeren Kartoffeln Berechtigten abzugrenzen. Die Grundlage soll dabei eine bestimmte Höhe des Einkommens bilden. Dabei wird aber jedenfalls zu berücksichtigen sein, wieviel hungrierige Mäuler aus dem Einkommen zu befriedigen sind. Es geht nicht an, zu lauen, bezugsberechtigten Familien mit einem Einkommen von 1000 bis 1200 Mark. Denn erstens einmal hängt die Bedürftigkeit von der Größe der Familie ab, zweitens aber können die letzten Steuererklärungen nicht als maßgebend betrachtet werden, da der Kriegszustand ungewöhnliche Verhältnisse der Einkommensverhältnisse mit sich bringt. Es wird Sache der Kommunen sein, sorgfältig zu individualisieren und mit einer gewissen Weitberzigkeit zu verfahren.

Die nächste Zeit wird dann lehren müssen, ob die Kartoffelnot, die an zahlreichen Orten zutage getreten ist, nur auf Mängeln der Organisation beruht oder ob sie auf einem allgemeinen Mangel des so wichtigen Nahrungsmittels zurückzuführen ist. Die neuesten Aufklärungen lassen das erstere erhoffen. Sollte sich freilich herausstellen, daß ein wirklicher allgemeiner Mangel vorhanden ist, dann würden diejenigen recht behalten, die die Regierung wegen ihres langen Säumens angeklagt und eine rasche Verringerung der Viehbestände gefordert haben. Es gibt in Deutschland noch immer — gegen 25 Millionen im letzten Herbst — schätzungsweise 18 Millionen Schweine, die zwar für die künftige Ernährung einen wertvollen Fonds bilden, die aber inzwischen wieder dazu mithelfen, die Kartoffelvorräte zum Schwinden zu bringen. Die Regierung trägt eine schwere Verantwortung; Richter letzter Instanz über ihre Maßnahmen wird der Erfolg sein! —

Was der Krieg bringt.

Deutsche auf der Heimreise.

Unser Budapester Mitarbeiter schreibt uns:

Der Personenzug, welcher Freitag vormittag von der rumänischen Grenze am Budapester Ostbahnhof anlangte, brachte auch eine Anzahl in Rußland interniert gewesene deutsche Staatsangehörige. Es waren Personen beiderlei Geschlechts und aller Verufe. Die nach Deutschland Zurückkehrenden waren größtenteils seit Ausbruch des Krieges interniert, jedoch gab es auch mehrere, die, nur unter Polizeiaufsicht gestellt, weiter in ihrem Domizil gelassen wurden.

Die Mehrzahl der Heimreisenden besteht aus Frauen und Mädchen, nur 14 Männer befinden sich unter den 58 Freigelassenen.

Ihren Ausfragen zufolge, machte es große Schwierigkeiten, sich aus der Internierungskast zu befreien; die russischen Behörden wollen Männer, gleichviel welchen Alters, um keinen Preis loslassen.

Die Behandlung in der russischen Internierungskast ist sehr verschieden, die Lokalbehörden scheinen selbstständig, ohne jede höhere Weisung, nach eigenem Gutdünken zu handeln. So erzählt eine junge Dame aus Ostpreußen, die in der Nähe Odessas auf einem russischen Herrschaftsgut als Erzieherin wirkte, daß sie wohl gleich nach Ausbruch des Krieges auf Befehl des Gouvernements ihre Stellung aufgeben mußte, jedoch unbehindert weiter im Dorfe bleiben konnte und sich frei bewegen durfte. Trotzdem sich auch die Gutsfrau beim Gouverneur und bei den kompetenten Personen in Odessa für die Erlaubnis der Heimreise der Erzieherin verwendete, durfte sie nicht abreisen. Am 2. März wurde die Erzieherin zur Behörde zitiert, wo man ihr verkündete, daß sie ihren Aufenthaltsort sofort zu verlassen habe, jedoch vor die Wahl gestellt sei, entweder mit dem nächsten Transport Gefangener nach Sibirien zu gehen oder Rußland zu verlassen. Die Erzieherin wählte natürlich das Letztere, wurde nach Odessa gebracht und von dort mit noch 14 Personen per Bahn zur russisch-rumänischen Grenze befördert.

Ein viel härteres Los traf die Frau eines Kupferhämmerers, deren Mann sofort nach Ausbruch des Krieges aus der Stadt Pleskoff weggeschleppt wurde und bis heute noch kein Lebenszeichen von sich gab. Durch einen Vorkauf von 5 Rubeln erlangte die arme Frau im Oktober v. J. wenigstens die Mitteilungs, daß ihr Mann nach Schluß gebracht worden sei. Mehr konnte sie bis heute nicht erfahren. Anfang Oktober wurde auch die Frau in Haft genommen, verbrachte 3 Tage im Gefängnis, dann kam sie nach einem großen Gefangenenlager in der

Nähe von Lomje, wo sie in Not und Elend unter Hunger und Kälte den Winter zubrachte. Von Zeit zu Zeit wurde ein Trupp aus dem Gefangenenlager weggebracht, niemand wußte, wohin und was überhaupt mit den Gefangenen geschah. Am 25. Februar wurden wieder acht Personen aus dem Gefangenenlager abgeführt. Diesmal befand sich die arme Frau darunter. Nach einem dreitägigen Marsch bei strenger Kälte gelangte der Trupp auf einen kleinen Bahnhof, von dort ging es dann mit dem Zuge der russischen Grenze zu. Die Frau befand sich, als sie mit den Internierten in Budapest ankam, schon 16 Tage auf der Reise. Jetzt will sie über Wien nach Mainz zu ihren Verwandten und von dort nach Wesel zur Familie ihres Gatten.

Ein als Werkmeister einer Textilfabrik in Bjalostok tätig gewesener Deutscher aus Ostpreußen macht einen ungemein traurigen Eindruck. Es ist ein Mann von 38 Jahren, der nun als gebrachener Greis seinem Vaterland zurecht, das er vor ungefähr 17 Jahren verlassen. Trotzdem die Fabrik nach Ausbruch des Krieges auch weiter im Gange blieb, wurde er als Deutscher interniert und in einer Kiefernbaracke als Gefangener bei schlechter, mangelhafter Nahrung zurückgehalten. Unzählige Male bat er, Rußland verlassen zu dürfen, jedoch seine Bitten waren vergebens, trotzdem der Fabrikdirektor, ein Franzose, sich seiner annahm. Im November wurde er von der Typhusepidemie, die in der Baracke haunte, ergriffen und mehr als zwei Monate schwebte er zwischen Tod und Leben. Am Neujahrstag der Russen wurde er endlich als geheilt aus dem Spital entlassen und nach einem andern Lager gebracht. Ohne gefragt zu werden, wurde er mit drei Frauen am 6. März an eine Bahnstation gebracht und erst beim Bestiegen des Zuges wußte er, daß er zur Grenze geschickt werde.

Die große Mehrzahl der in Rußland internierten Deutschen stammt aus Ost- und Westpreußen, die Zahl derselben soll allein in den litauischen Gefangenenlagern viele Tausende betragen. Auch nach Sibirien sollen viele Deutsche gebracht worden sein.

Es geht aus Rußland angetommenen Deutschen eben an, daß jeder einzelne finanziell ruiniert sei. Die russischen Banken geben den Deutschen ihre Sparanlagen nicht heraus, angeblich auf Befehl des Gouverneurs; das Bargeld und die Schmudgegenstände, die beim Ausbruch des Krieges noch im Besitz der Internierten waren, verausgabten sie während der Internierungskast für Lebensmittel und Wäsche.

Über die Zustände im russischen Reich erzählten die Internierten, daß der Krieg im Innern Rußlands ein jetzt seine Wirkung zeige. Bis zu Ende des Jahres waren die Lebensmittelpreise dieselben wie vor dem Kriege. Auch Arbeit gab es

genug. Erst im Winter begannen die Fabriken der Reichs nach den Betrieb einzustellen und die Arbeitslosigkeit nimmt jetzt größere Dimensionen an. Trotzdem ist das Volk ruhig. Der Deutschenhaß, trotzdem derselbe von der Behörde und von der Intelligenz künstlich geschürt wird, greift in dem Volke nicht durch. Für den Krieg zeigt sich kein Anke von Enthusiasmus. Auch die Lebensmittel beginnen zu steigen, was jedoch nicht durch Mangel an solchen, sondern durch Lebensmittelwucher verursacht ist. Das Brot ist während des Krieges um 3 Kopeken (5 Pfg.) pro Pfund teurer geworden. Ein 10 Pfund schweres schwarzes Brot kostet heute 30 Kopeken, weißes Brot 8 Kopeken mehr. Hülsenfrüchte sind in Hülle und Fülle vorhanden, das Fleisch kostet pro Pfund 20 bis 30 Kopeken.

Uebereinstimmend sagen die Internierten, daß aus allen Städten und Dörfern von Zeit zu Zeit sämtliche männlichen Einwohner zusammengesammelt und nach den Kasernen gebracht werden, wo sie, wenn nicht gebrüht, als Soldaten eingekleidet und fortgeschickt werden. Diese Art Soldaten bilden die Reichswehr, von der 23 Jahrgänge zusammengesammelt werden. —

* * *

„Sprecht mir nie...“

Vor einigen Wochen wurde vom Großen Hauptquartier berichtet, daß englische Flieger auf ein Lazarett in der Nähe von Osnabrück Bomben geworfen hätten. Davon erzählt der nachfolgende Feldbrief eines Arztes, der der Rheinischen Zeitung in Köln zur Verfügung gestellt wird:

„Wir haben so viel Schreckliches, Herzzerreißendes erlebt, daß man meint, man könne wohl nie wieder fröhlich sein, achtschweige denn lachen. Wir waren in einem Lazarett; ein 2 Meter großes rotes Kreuz war auf das Dach des großen Steingebäudes gemalt. Im Lazarett befanden sich 70 Engländer, 40 Deutsche und 20 Franzosen; alle waren sie schwer verletzt. Ich hatte noch bis in die Nacht hinein gearbeitet, aber ging trotz meiner aufsteigenden Müdigkeit noch mit zwei Sanitätern in den Keller, um Solbe für die Verwundeten einzuräumen. Wir waren gerade im besten Arbeiten, als wir ein entsetzliches Getöse vernahmen; wir zögerten keinen Augenblick und gingen durch die verschlungenen Gänge nach oben. Oben angetommen, strich die kalte Nachtluft uns um die Schläfe. Das erschütterte selbst uns, die wir schon viel Schreckliches gesehen hatten, aufs äußerste; wir standen sitzend vor einem mächtigen Steinhaufen! Ein englischer Flieger hatte diesen Mord auf sich. Die beiden Sanitäter mit mir waren die einzigen Überlebenden dieses großen Lazarett! Nichts war mehr zu retten! Mit manchem dieser jetzt unkenntlichen Mitleidigen hatten wir geredet, mit Freunden gesehen, wie unsre aufstrebende Pflanze sie langsam der Besserung entgegenbrachte — das erschütterte auch den stärksten Mann. Da spreche mir nie, nie wieder einer von einem „fröhlichen Kriege!“ —

Ein „Betrieb“.

Das „Hamburger Echo“ bringt folgenden launigen Zeitungsartikel:

Augenblicklich ist es hier ein Hundewetter, Regen und Sturm Tag und Nacht ein Dreck, gar nicht zu beschreiben.

Wir bearbeiten uns täglich mit Granaten, Schrapnellen von der kleinsten bis zur größten Größe, Minenwerfern, Nebelver- taugern, Maschinengewehren, Handgranaten, Gewehrgranaten, und dann Handfeuerwaffen.

Meine Erfolge führen immer zu großen, und unsterblichen Leistungen schreiben immer wahr, was wir sichtlich genau kontrol- lieren; denn Unwahrheiten würden uns hier gar nicht passen.

Sch wohne eben hinterm Graben, wo ich eine Kammer ein- gerichtet habe (sie heißt „zum hungrigen Wolf“).

Aus der Verlustliste Nr. 203.

- 2. Pionier-Bataillon Nr. 4. Bion. Otto Schurz (2. Ref.-Komp.), Inf. leichtw. Verichtung: Serg. Rudolf Schließ (2. Feld-Komp.), Rogatz, bisher Schwerv., ist gest.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27. Walter Bötsche, Dienstgrad nicht angegeben, Bernigerode, an seinen Wunden gest.
Garde-Riffler-Regiment. 2. Kompanie: Freim. Hermann Gasse, Kalkendorf, Schwerv. 9. Kompanie: Uffz. Ernst Mehlbau, Köpke, Schwerv. 12. Kompanie: Füz. Friz Raubvogel, Nahrstedt, Schwerv.; Füz. Mar Grumbach, Schönebeck, an seinen Wunden gest.
5. Garde-Regiment zu Fuß. 1. Kompanie: Gren. Carl Kölsch, Stendal, leichtw. 2. Kompanie: Offiz.-Stellv. Karl Köpker, Stedelsdorf, leichtw.; Gren. Adolf Raeter, Magdeburg, verm. 3. Kompanie: Gren. Walter Sätze, Geeln, gefallen.
Lehr-Infanterie-Regiment. 9. Kompanie: Füz. Wilhelm Busse, Stendal, gefallen; Füz. Friedrich Pieper, Adendorf, gefallen. 10. Kompanie: Offiz.-Stellv. Karl Storch, Kalbe a. d. S., gefallen; Füz. August Holzappel, Magdeburg, gefallen; Füz. Wilhelm Albrecht, Kalbe a. d. S., gefallen. 12. Kompanie: Füz. Karl Ritzmann, Queblinburg, gefallen; Rei. Walter Anur, Magde- burg, leichtw.; Füz. Gustav Werner, Knochendorf, leichtw.

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn. (17. Fortsetzung.) Nachdruck verboten. Sie waren wieder in das Tor gekommen. „Wenn Du morgen fortgehst,“ begann er von neuem, „dann sollen wir uns nie mehr wiedersehen?“

- Grenadier-Regiment Nr. 4. 4. Kompanie: Ref. Ernst Pot- schien, Sophienhof, gefangen; Adtm. Bernhard Belsche, Garde- legen, gefangen.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4. 15. Kompanie: Uffz. Friedrich Wernede, Eggersdorf, leichtw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 31. Verichtigung: Musk. Hermann Rosenau (9. Komp.), Kalbe, bisher verm., ist gefangen.
Riffler-Regiment Nr. 36. Verichtigung: Freim. Paul Steffens-Krebs (1. Komp.), Magdeburg, bisher verm., ist verm.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36. 2. Kompanie: Fern. Willi Galuba, Staffort, Schwerv. 6. Kompanie: Wehrm. Otto Schernthan, Mademin, gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 44. 6. Kompanie: Uffz. Ernst Höfer, Sattelle, leichtw. 6. Kompanie: Gefr. August Mummie, Sülstedt, gefangen.
Infanterie-Regiment Nr. 53. 11. Kompanie: Freim. Wil- helm Zinke, Anseburg, an seinen Wunden gest.
Infanterie-Regiment Nr. 69. 6. Kompanie: Musk. Franz Gump, Kalbe a. d. S., gefallen. 7. Kompanie: Erz.-Ref. August Pannach, Ebersleben, leichtw.
Infanterie-Regiment Nr. 71. 4. Kompanie: Utm. d. Ref. Martin Keuling, Mäge, leichtw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77. 1. Kompanie: Offiz.- Stelle. Erwald Fuchs, Magdeburg, gefallen.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83. 3. Kompanie: Erz.- Ref. Wilhelm Gensch, Jerschow, Schwerv.
Infanterie-Regiment Nr. 132. 6. Kompanie: Gefr. Otto Hinsdorf, Dohendorf, Schwerv.
Infanterie-Regiment Nr. 136. 2. Kompanie: Wehrm. August Alage, Ebersleben, gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 148. Verichtigung: Ref. Karl Alag, Kalbe a. d. S., bisher Schwerv., ist gest.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217. 11. Kompanie: Musk. Wilhelm Schmidt, Adendorf, tödt. verungl. 12. Kompanie: Musk. Otto Hundt, Magdeburg, inf. Krankh., gest.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 261. 5. Kompanie: Gren. Hermann Rasch, Kloster-Görningen, Schwerv.
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 86. 4. Kompanie: Gefr. Adolf Schürck, Staffort, verm.; Ref. Franz Kewes, Rieritz, verm.
Jäger-Bataillon Nr. 1. 1. Kompanie: Jäger Otto Höft, Mrendsee, leichtw.
Jäger-Bataillon Nr. 10. Verichtigung: Gefr. Gustav Nöndke (Madj.-Komp.), Solpke, nicht gefallen, sond. verm. in Gefangenschaft.
Dragoner-Regiment Nr. 18. 4. Eskadron: Drag. Ernst Feder, Pritsch, inf. Krankh., gest.
Jusaren-Regiment Nr. 8. 5. Eskadron: Husar Hermann Wlatte, Gr.-Kubs, verm.
Ulansen-Regiment Nr. 3. Verichtigung: Gefr. d. Ref. Otto Lampe, Salzwedel, bisher verm., ist gefangen.
Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 6. 3. Eskadron: Jäger Willi Reichert, Breitenbagen, Schwerv.
1. Landsturm-Eskadron des 3. Armeekorps. Cv.-Bater. Franz Seurich, Gr. Ammenleben, inf. Krankh., gest.
3. Garde-Feldartillerie-Regiment. 1. Batterie: Ref. Gustav Kollmann, Wüter, leichtw. 2. Batterie: Gefr. d. Ref. Friedrich Gutwasser, Klinge, leichtw.; Ref. Friedrich Schulze, Bechendorf, leichtwermwundet.
Feldartillerie-Regiment Nr. 14. Leichte Mun.-Kol. der 2. Abt.: Adtm. philibert Jehre, Moeber v. Diersburg, Magdeburg, inf. Krankh., gest.
Sächsische Verlustliste.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106. 12. Kompanie: Vzfeldw. d. L. Otto Graul, Blöthe, Schwerv. u. gest.

Das leckere Fahrgeld.

Auf der Fahrt von Blankenberghe nach Ostende erlebte ich, schreibt ein Feldzugteilnehmer der „Frankfurter Zeitung“, des Abends eine allerliebste Geschichte.

Die Tränen kamen ihr wieder und sie setzte sich vor seinen Tisch mit der Lampe. „Wir ruinieren uns,“ jagte sie. „Wo soll denn das hinführen? Du warst anders und ich war anders — und nun sitzen wir da und weinen! — Du wirst mir nichts nützen und ich werde Dir nichts nützen.“

Da war denn der Widerstand des Schaffner- Matrosen bald ge- brochen und während der Wagen weiterlief, machte sich unter unge- heurer Heiterkeit der ganze Inhalt des Wagens zur Empfangnahme des „Fahrgeldes“ bereit, und vor lauter Lachen hörte man kaum etwas von dem jetzt angedehnten Gleichmache, als die drei Kerlchen sich vom Hintern nach dem Vorderperron durchkühlten. Die Situation erreichte ihren Höhepunkt, als ein biederer Rheinländer, der gerade am „Zusatz“ war ausrief: „D, war dat Letzt!“ Alle Landwehrlente und junge Rekruten aller Waffengattungen spitzten den Schnabel, bis jeder seine wohlgezielten drei Misse weg hatte.

Röniglich gegen kaiserlich.

Ein kaiserlicher Beamter, der bis zum Kriegsausbruch bei einer deutschen Volkshochschule im heimischen Ausland tätig war und infolge des Krieges nach Deutschland flüchten mußte, schreibt dem „Berl. Tagebl.“: „Bei Kriegsausbruch gezwungen, mit Frau und meinem Töchlein nach Deutschland zurückzukehren, mietete ich Mitte Januar d. J. in Berlin-Nordkreuzfeld-Bezirk bei dem königlichen Rechnungsrat an Staatlichen Landesamt, Wallis, eine möblierte Wohnung auf ein halbes Jahr, bis Mitte Juli d. J. Meine Frau hatte das „große Recht“, mir und dem Vaterland Ende März einen strammen Jungen zu schenken. Bald darauf lernte sie als Nebensolizistin mit dem „Tödt“ der Kamille“ aus dem Krankenhaus in das Heim zurück. Drei Tage später erhalte ich von meinen Wirtskleuten einen Brief, dessen erster Ab- satz folgendermaßen lautet:

Gott strafe England!

In der Schauspielzeitung „Neuer Weg“ findet sich folgende Anzeige: Admung, Direktoren! Kestler Kassenmaguet! „Gott strafe England!“ Großes vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Dr. Ernst Brandow.

Dann hüchelte sie hinaus und drückte leiße von außen die Klinke zu. Als die junge Schauspielerin den Gang entlang eilte, gerade bevor sie die Biegung der Treppe passierte, da, mo das Gaslämpchen Helligkeit verbreitete, trat ihr Frau Wagner entgegen und sah ihr voll ins Gesicht.

Provinz und Umgegend.

Steigender Pachtpreis.

Der Pachtpreis für Ackerboden zeigte in den letzten Jahren andauernd eine lebhaft steigende Tendenz...

Am 30. März wurde die Domäne Cumerungen im Kreise Hirschfelden meistbietend verpachtet.

Die deutsche fruchttragende Erde ist „teuer“ geworden, seitdem sie in Ost und West von untern Feldgrauen verteidigt wird.

Die Kriegsmomente müssen der Landwirtschaft ganz außergewöhnlich hohe Gewinne gebracht haben...

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Zum Kauf der Schweine.

In den Kreisen der Schweinebesitzer herrscht große Beforgnis.

Zur Vereinfachung von Mißverständnissen bei dem gegenwärtig schwebenden Schweinekauf für die Zentral-Einkaufsgesellschaft...

- 1. Die Schweine, die zur Deckung des Fleischbedarfes des Besitzers und seiner Haushaltungsangehörigen erforderlich sind und bestimt sind und
2. die Schweine, die der Besitzer nachweisbar mit Stoffen zu füttern imstande ist...

Die Besitzer können also die Schweine behalten, die sie zur Deckung des eigenen Fleischbedarfes gebrauchen...

Wahlkreis Waigleben.

Egeln, 21. April. (Der Kartoffelacker wird bestellt.) Am Montag nachmittag begann die Igl. Domäne mit der Ausbeute von Kartoffelackern...

Groß-Ottersleben, 21. April. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) für die Zeit vom 1. bis 15. Mai 1915 erfolgt am Sonnabend...

Wahlkreis Ottersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 21. April. (Billige Zibillkleider) wollte sich ein Feldgarnier am Montag verschaffen.

Kroppenstedt, 21. April. (Eine Beschäftigung, die nicht notwendig ist) Eine arme Schlägerei spielte sich am Sonntag abend auf der Grünanger Chaussee...

Bernigerode, 21. April. (Das Brot wird teurer.) Eine Erhöhung der Brotpreise ist mit dem heutigen Dienstag hier eingetreten.

Wahlkreis Halber-Ottersleben.

Ottersleben, 21. April. (1000 Mark Belohnung) zahlt die Städte-Feuersicherheitskassen...

(Die Stundenpläne) für die Spielplätze 1 und 2 unter der Burg und an der Hochstrasse sollen neu aufgestellt werden...

Schönebeck, 21. April. (Stadtoberordneten-Sitzung vom 19. April.) Der Bericht über die ubilichen Klassenprüfungen wurde debattiert...

(Den Bürgern wird ängstlich zumute.) Die Eindrücke in unserer Stadt, die hier seit mehreren Wochen vorkommen, haben doch mehr Aufregung herbeigeführt...

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 21. April. (Schwere Strafe.) In der Schwurgerichtsverhandlung am Montag wurde gegen die Frau U. wegen vorsätzlicher Mordverübung...

Eingegangene Druckschriften.

Nach verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Bspredungen vorbehalten...

Heft 3 der Neuen Zeit vom 16. April hat folgenden Inhalt: Dr. Max Adler: Das Problem der äußeren Politik...

Neuerscheinungen der Universitäts-Bibliothek. Nr. 5731-5733. Emanuel Geibel, Gedichte...

Neuer Band: Die Deutschen, von Hanni Lambrecht. Der erste Teil, von E. Höpfer...

Der Kampf um den Krieg, von E. Höpfer. Der zweite Teil, von W. Scheiner...

Der Kampf um den Krieg, von E. Höpfer. Der dritte Teil, von W. Scheiner...

Der Kampf um den Krieg, von E. Höpfer. Der vierte Teil, von W. Scheiner...

Der Kampf um den Krieg, von E. Höpfer. Der fünfte Teil, von W. Scheiner...

Der Kampf um den Krieg, von E. Höpfer. Der sechste Teil, von W. Scheiner...

Viehmarkt.

Magdeburg, 20. April. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 632 Rinder, und zwar 36 Ochsen, 275 Bullen, 321 Färken und Kühe...

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand. Includes entries for Straußfurt, Weidenfels, etc.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 20. April. Todesfälle: Privatmann Wilhelm Rothstein, 80 J., 7 M., 21 T.

Zudenburg, 20. April. Todesfälle: Pionier der Reserve Zimmernmann Hermann Eiling, 26 J., 1 M., 12 T.

Buckau, 20. April. Todesfälle: Jäger der Reserve Kaufmann Hermann Braun, 24 J., 4 M., 3 T.

Neustadt, 20. April. Todesfälle: Kriegsfreiwilliger Geheimer Rat Axel-Martin von Ullrich, 54 J., 2 M., 2 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kleine Eckstein bester 2 Pfg. Cigarette Trustfrei. Advertisement for cigarettes with logo and text.